

ZUR EINFÜHRUNG

Die Zyklus-Konzerte der Dresdner Philharmonie in der Spielzeit 1982/83 würdigen — in wesentlichen Ausschnitten — das Lebenswerk von Johannes Brahms, dessen 150. Geburtstag die Musikwelt am 7. Mai 1983 gedenken wird, sowie das Schaffen der beiden 1882, also vor 100 Jahren, geborenen Komponisten Zoltán Kodály und Karol Szymanowski, der bedeutenden Repräsentanten ungarischer und polnischer Musikkultur des 20. Jh. Über das inhaltliche Anliegen des diesjährigen Zyklus hat Prof. Dr. sc. Gerd Schönfelder im Vorwort unseres Konzertplanes grundlegende Betrachtungen angestellt, auf die hier verwiesen sei.

Unsere neue Konzertreihe beginnt beziehungsweise mit einem Jugendwerk Karol Szymanowskis: seiner Konzertouvertüre E-Dur op. 12, mit der, komponiert 1904/05, der Komponist recht eigentlich sein öffentliches Debüt gab und mit der zugleich eine neue Ära der polnischen Musikgeschichte anbrach. Das wirkungsvolle, von jugendlichem Elan geprägte Stück beschäftigt einen großen Orchesterapparat, beeindruckt durch seinen melodischen und harmonischen Erfindungsreichtum. Es ist noch nicht der „eigentliche“ Szymanowski, der uns hier gegenübertritt, sondern ein nach der eigenen, unverwechselbaren Sprache noch suchendes schöpferisches Talent, das am Anfang seines Weges im Banne damaliger Vorbilder wie Richard Wagner, Richard Strauss und Alexander Skrjabin steht. 1912/13 instrumentierte der Komponist die in der Folgezeit vielgespielte Ouvertüre neu.

Karol Szymanowski wurde am 6. Oktober 1882 in Tymoszwówka (Gouvernement Kiew) als Sohn eines Landadligen geboren, der Klavier und Violoncello spielen konnte und bei häuslichen Operaufführungen mitwirkte. Drei der fünf Kinder wählten Musikerberufe: ein Bruder wurde Pianist, eine Schwester Sängerin. Karol erhielt vom siebenten Lebensjahr an Musikunterricht, zuerst beim Vater, dann an der Musikschule zu Jelisawetgrad bei seinem Onkel Gustav Neuhaus, mit dessen Sohn, dem später berühmten Pianisten Heinrich Neuhaus, ihn eine langjährige Freundschaft verband. Von Dargomyshskis „Rusalka“ tief erschüttert, schrieb Szymanowski noch als Kind mehrere Opern. Auf einer ersten Auslandsreise nach Österreich hörte der Elfjährige

den „Lohengrin“. Dieses Erlebnis bestimmte endgültig seinen Wunsch, Komponist zu werden.

Von 1901 an studierte er in Warschau privat Harmonielehre und Komposition bei M. Zawirski und Z. Naskowski. Häufig besuchte er die Proben der Philharmonie, um sich praktische Kenntnisse der Orchesterbehandlung anzueignen; intensiv analysierte er die Klavierwerke Chopins und Skrjamins. An Wagner und Strauss interessierten ihn vor allem die musikdramatischen Aspekte. Szymanowskis nahezu maßlose Begeisterung, der elementare Drang, alle bewunderten Techniken selbst „in den Griff“ zu bekommen, machten die Lehrjahre des angehenden Komponisten ungeheuer ergiebig und reich an Anregungen.

In jene Zeit fiel auch die Bekanntschaft mit drei führenden polnischen Musikern, die sein Schaffen beeinflussten. Es waren der Dirigent Grzegorz Fitelberg, mit dem Szymanowski später einen Musikverlag gründete, der Pianist Artur Rubinstejn und der Violinvirtuose Pawel Kochański. Jetzt fand er auch Kontakt zu der progressiv-nationalen Komponisten-Gruppierung „Junges Polen“, der unter anderen der Freund Fitelberg angehörte.

1904 hatte Szymanowski schon eine Reihe beachtenswerter Kompositionen aufzuweisen, darunter etliche Klavierwerke, eine Violinsonate und eine Anzahl Lieder. Eine erste Orchesteraufführung erlebte der Komponist 1906: die Warschauer Philharmoniker spielten seine Konzert-Ouvertüre op. 12. Das war ein gewaltiger Schritt vorwärts für den jungen Künstler; dieser überraschend frühe Durchbruch verstärkte noch die ihm ohnehin eigene Energie. So beschäftigte er sich bald sehr intensiv mit der wuchernden Polyphonie Regers, wie sie damals in Mode war, um dann ein entsprechendes „kontrapunktisch-harmonisch-orchestrales Monstrum“ vorzulegen, wie hinterher seine 1. Sinfonie ironisch nannte. Dieses Werk symbolisiert zugleich das Heranreifen einer schöpferischen Krise: Der Weg der harmonischen Anreicherung, der Ausdruckssteigerung endete in einer Sackgasse, in erdrückender Überladenheit und Schwüle. In solcher Situation gaben ihm Italiens Natur und Kunstschätze den entscheidenden Impuls zur Rückbesinnung und führten ihn zu Klarheit und Übersichtlichkeit. So konnte Szymanowski nach jener Reise (1908) in zwei neuartigen Werken seinem Schaffen eine andere Richtung geben: Die 2. Klaviersonate und die 2. Sinfonie stehen für diese wichtige Wende.

Dem von Europa bereits Gefeierte versagte Polen indes die gebührende Anerkennung. Der reife Meister verließ enttäuscht Warschau, die Stadt seiner Studien und ersten Erfolge, und lebte von 1910 bis 1914 in Wien, von wo aus er wieder Italien und nun auch Nordafrika besuchte. Das Ausland sollte ihm erneut zum Selbstverstehen und zu innerer Prüfung verhelfen. Wie Claude Debussy und Maurice Ravel faszinierte ihn jetzt Igor Strawinsky in seinen frühen Balletten. „Pelléas“ und „Petruschka“ zählen zu den wichtigen Eindrücken jener Übergangsphase. Nun setzte eine zweite Schaffensperiode ein, für deren Werke ausgefeilte Klangfarben und andererseits scharf konturierte Gestalten, die eine Abweichung der Linien verhindern halfen, charakteristisch sind. Jene Reisejahre lösten das Szymanowski bis zuletzt begleitende Interesse an außereuropäischer Musikkultur und Geistesart aus. Lieder auf Texte des Persers Hafiz sowie die Oper „Hagith“ — als Gegenstück zur „Salome“ seines einstigen Idols Strauss konzipiert — verdanken ihr Entstehen dieser Neigung. Daß der Künstler dabei zeitweilig den Boden der Realität verliert, wird aus einzelnen mystisch gefärbten Werken deutlich, so der Oper „König Roger“ und der 3. Sinfonie, der „Hymne an die Nacht“. Wohl hatte Szymanowski eine Fülle stilistisch fruchtbarer Impulse aus den Begegnungen mit den französischen Impressionisten und Strawinsky, mit exotischer Folklore, außereuropäischer Philosophie und antikem Geist empfangen, die als Teilzüge auch in seine reife Sprache eingegangen sind. Doch waren es gerade diese Assimilationsprozesse, die ihm Empfindungen und Verständnis für das gesellschaftliche Leben und das politische Geschehen jener Jahre verschlossen.

Erst als Polen 1918 seine staatliche Unabhängigkeit erlangt hatte, brach auch bei Szymanowski ein waches, engagiertes Verhältnis zu Zeit und Gesellschaft durch. Unter den neuen Bedingungen formte sich sein folkloristisch bestimmter Reifestil aus: „In mir war das Gesetz lebendig, nach dem jeder zu der Erde zurückkehren muß, von der er stammt; aus Überzeugung habe ich die melodische Prägnanz der polnischen Volksmusik aufgegriffen.“ Vorbilder hatte er hierbei in Strawinsky und besonders Bartók, Material fand er speziell im Lied- und Tanzgut der Tatrageralen (in Zakopane hatte er sich öfter eines chronischen Leidens wegen aufgehalten). Die typischen Spielpraktiken und Charakteristika der Musik jener Bergbewohner machen die

Eigenart solcher Werke wie des Balletts „Harnasie“ aus. Originell wirken Synthesen aus Szymanowskis früheren Stilmerkmalen und jenen Folkloreelementen, so in den späten Mazurken op. 50 die Verschmelzung von Einflüssen aus der Musik Chopins und der Goralen. Eines seiner frühesten Vorbilder wird somit „aufgehoben“ durch die heimatische Folklore. Ähnlich zeigt sich jetzt ein wesentlicher Unterschied zu Strawinsky. Wenngleich beide Komponisten ostinat-beschwörende, motorische Rhythmen bevorzugen, überspannt sie der polnische Meister doch stets mit den weiten Bögen der slawischen Melodik. Daneben findet eine bewußte Reduktion der Mittel und der äußeren Spannungskurve statt. So schreibt Szymanowski seine 4. Sinfonie op. 60 im Gegensatz zu der prätentösen Vorgängerin als „concertante“ mit kammermusikalischem Charakter, ohne ihr Programm oder poetisches Beiwerk zu geben, ohne sie philologisch zu befrachten.

Inzwischen hatte sich auch Warschau besonnen und dem Komponisten die Leitung des Konservatoriums angetragen (1926). Mit seinen progressiven Reformversuchen in Lehre und Forschung stieß der neue Rektor jedoch auf die Vorbehalte konservativer Warschauer Musikkreise. Auch sein Rücktritt nach drei Jahren konnte diesen Widerstand nicht brechen. Zu offener Polemik gezwungen, verfaßte Szymanowski seine bedeutsame kulturtheoretische Schrift „Die erzieherische Rolle der Musikkultur in der Gesellschaft“. Zwar wurde er 1930 wiederum zum Direktor des inzwischen zur Warschauer Musikakademie ernannten Konservatoriums berufen; aber nach zwei Jahren weiterer Auseinandersetzungen sah der Komponist erneut den Ausweg in der Demission. So verbrachte er seine letzte Lebenszeit mit Konzertreisen und Kuraufenthalten vorwiegend im Ausland. Er kam nicht mehr dazu, eine Reihe geplanter Werke auszuführen. Nach nicht fünfundsünfzigjährig, starb Karol Szymanowski, der bedeutendste polnische Komponist der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, am 29. März 1937 in einem Sanatorium in Lausanne an chronischer Tuberkulose.

Der unermüdet suchende, vielseitig und hoch begabte Künstler hat nach eigenen Worten nicht für „gestern, sondern für heute und morgen“ geschaffen. Vom Komponisten setzte er voraus, sich niemals mit Erreichtem zu begnügen. Diese Grundhaltung verleiht Szymanowski, der nie Kompositionslehrer war und kaum Schüler hatte, dennoch die Bedeutung

